

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 28 (2021)
Heft: 316

Artikel: D'Höll
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-958529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Einer der ehemaligen Öltank-Keller. (Bild: Su.)

Oben: Da prangt das Wahrzeichen der Stadt, der Postturm samt Uhr, nach der sich richtet, wer auf den Zug oder den Bus will. Wenn sie einmal spuke, dann gebe es postwendend Anrufe aus der Bevölkerung, sagt Rolf Metzger. Und erzählt von der Herausforderung, bei jeder Witterung die Lampen der Scheinwerfer der Uhr auswechseln zu müssen: Gerade 20 Minuten hat man Zeit, bis einen der vorrückenden Minutenzeiger wieder ins Innere treibt.

Unten: Da war bis vor ein paar Jahren der Stollen, der die Hauptpost unterirdisch mit dem Hauptbahnhof verband. Hier zirkulierten die Posttransporte, solange St.Gallen noch als Postverteilzentrum fungierte. Jetzt zeigt der Hauswart Rolf Metzger auf eine Wand; an ihr endet der letzte Stummel des Tunnels von der Postseite her. Neu sind hier die silberglänzenden Rohre der Fernwärmezuflüsse in die Unterwelt der Hauptpost eingeführt; auf der Ostseite an der Gutenbergstrasse verlassen sie das Haus wieder. Mittendrin: die imposante Heizungsanlage.

Seit rund vier Jahren wird das ganze Postgebäude mit Fernwärme versorgt. Ein Arsenal jetzt leerer Kavernen erzählt aber noch von der fossilen Vorzeit. Raum an Raum zwischen schwarzgefärbten Wänden lagerten hier die Öltanks mit einem Fassungsvermögen von insgesamt rund 120'000 Litern, zur Hauptsache für die Heizung der Post, ein Teil auch noch als «Kriegsreserve» der Armee. Metzger ist froh über den Abschied vom Öl – aus ökologischen Gründen, aber auch weil die alte Anlage dauernd irgendwelche Reparaturen erforderte. «Wir waren immer am Flicken.»

Auf unsicherem Grund

Zu tun gebe das alte Haus allerdings sowieso ständig. 1911–1913 von Pfleghard & Haefeli als Eisenbeton-Skelettkonstruktion gebaut, macht es bis hin zur grossflächigen Fassade einen äusserst robusten Eindruck – aber alte Leitungen, die ehrwürdigen gestemmten Eisengussrohre für das Regenwasser, undichte Fenster oder Wassereinbrüche halten den Hauswart auf Trab. Und das Grundwasser ist nah. Seinen Spiegel kann man mit einem Blick durch ein Kontrollrohr im Heizungsraum erkennen. St.Gallens Mitte ist nicht auf Fels gebaut, sondern auf Sumpf. Die Post ruht auf Betonpfeilern, jeder rund einen Quadratmeter dick und postgelb bemalt. Die Pfeiler wiederum stehen, wie auf Plänen in der Schweizerischen Bauzeitung von 1915 noch klar zu erkennen ist, auf in den Grund gerammten Eichenpfählen. In der zentralen Halle ist der Boden an einer Stelle leicht gewellt – eine Erinnerung an den unruhigen Untergrund. «Es ist ein lebendiges Haus», sagt Metzger.

Bei der Eröffnung des Bibliotheksprovisoriums 2015 hier in der Hauptpost war der Tenor: Für einen dauerhaften Bibliotheksbetrieb würde die Statik nicht ausreichen. Tatsächlich liege das Problem aber nicht im Keller, sondern in den Obergeschossen, sagt Hauswart Metzger und bestätigt Peter Hutter, der Architekt des Bibliotheksum-

baus. Hutter vergleicht die Post mit einem Baum: starker Stamm, gegen oben immer feineres Astwerk. Das gelte für das sich verjüngende Tragwerk, aber vor allem für die nur gerade sechs Zentimeter dicken Betonplatten, die zusammen mit den filigranen Rippen und Unterzügen die Böden bzw. Decken bilden. Für die einst hier stationierte Telefonzentrale mussten daher im ersten Obergeschoss die Bodenplatten verstärkt werden. Die statische Ertüchtigung ist jetzt noch spürbar beim Eintritt in die Nord- und Südhalde der Bibliothek: Da geht es je eine Stufe hoch. Hinzu kommt die historische «Siebkurve» des Eisenbetons: In der Pionierzeit des Betonbaus waren noch weit weniger elaborierte Mischungen möglich als heute. Hutters Fazit: Nicht am Keller liegt, aber an den horizontalen Deckentragwerken, dass das Haus nicht für frei aufgestellte, schwere Büchermagazine taugen würde.

Hier hat es einst gewimmelt

Zurück in der Unterwelt führt der Rundgang von der Heizung weg zu den einstigen Toiletten, Garderoben und Waschanlagen für die Angestellten der Post, weiter in die Schaltzentrale, den ehemaligen Ölkarren entlang, durch schmale Gänge, die den Blick in Abstellräume freigeben, hinüber zu den Kellern der oben in der Hauptpost liegenden Wohnungen, zu einem Lagerraum des Amts für Kultur, weiter zu den Werkstätten, in denen die Hauswart-Lehrlinge des Kantons ihr Handwerk lernen, und zu einer weitläufigen Halle mit Mobiliar für die Architekturjurierungen, die jeweils im dritten Obergeschoss stattfinden.

Überall herrscht perfekte Ordnung. Früher aber habe es hier «gwimslet und gwamslet», lacht Rolf Metzger. Hier ist eine Tür mit «Gasschleuse» beschriftet, dort eine Installation übriggeblieben, an zwei Stellen ist noch das Loch zu erkennen, durch das die Briefe aus den oberirdischen Briefkästen in den Keller hinuntersausten. Man ahnt, was für ein Betrieb in der Unterwelt der einstigen PTT herrschte, als hier Post- und Telefondienste und die Kreispostdirektion ihren Sitz hatten, die Feldpost- und die T+T-Abteilung der Armee arbeiteten, als Pakete und Briefe transportiert oder die Masten für Telefonleitungen bestückt wurden. Heute gehört das Gebäude dem Kanton, Post und Swisscom sind noch eingemietet.

Hauswart Rolf Metzger kennt jede Ecke, kontrolliert mindestens einmal die Woche sämtliche Räume, er weiss um die kritischen Stellen, auch jene kurz vor dem Stollen, wo er sich vor Jahren die Hüfte bei einem Sturz auf der leicht geneigten Rampe gebrochen hat. Er weiss, wie es sich anfühlt, wenn er und sein Team hier unten, wie letztes Jahr im Lockdown, stunden- und tagelang Desinfektionsmittel für die Liegenschaften der kantonalen Verwaltung abfüllt. Oder eben: oben die Turmuhr reparieren müssen.

Hier unten, das nenne er «d'Höll», sagt Metzger. Aber man spürt: Er mag sie, seine Hölle.

Peter Surber, 1957, ist Saitenredaktor.